

Sensation bei der Funkausstellung: Mit Kopfhörern im Glaspavillon

Ein Kunstkopf führt zu neuem Hör-Gefühl

Gerhart Pistor berichtet aus Berlin

Die Sensation der Berliner Funkausstellung ist nicht die vielgepriesene Bildplatte, nicht der letzte Schrei der Quadrophonie, sondern – der Kunstkopf. Vertreter der großen Firmen sagen – hinter vorgehaltener Hand natürlich nur: „Alles, was wir in letzter Zeit an Stereophonie oder Quadrophonie investiert haben, war umsonst. Der Kunstkopf schlägt uns um Längen.“

Dieser vielgepriesene Kunstkopf ist auf der Ausstellung nicht zu sehen, aber das Ergebnis zu hören. Wissenschaftler vom Berliner Heinrich-Hertz-Institut haben sich folgendes überlegt: Der Mensch hört den Schall lediglich aus zwei Informationen – an den Trommelfellen; also hat man einen Kunstkopf gebaut, genau nach menschlichem Vorbild, mit den gleichen Beugungs- und Reflexionseigenschaften der Ohrmuschel und des Gehörganges. An Stelle der „Trommelfelle“ wurde je ein hochwertiges, aber normales Monomikrophon richtig angeordnet.

Bei der Funkausstellung präsentiert der Sender RIAS Berlin diese Erfindung. Einfach hingehen und zuhören ist nicht möglich. Es gibt eine lange Warteliste. 24 Stunden nach der Anmeldung heißt es endlich: „Zum Kunstkopf in den Glaspavillon.“

Es ist wirklich ein Glaspavillon, mitten in der Ausstellungshalle der ARD. Draußen drücken sich die Leute die Nasen platt. Ich bekomme einen Kopfhörer aufgesetzt, einen ganz gewöhnlichen mit ein bißchen Schaumgummi, keinen dieser modernen Superdinge.

Es gibt nur zwei Demonstrationen vorläufig. Eines von den Wissenschaftlern und eines von RIAS. Denn die Rundfunkstation hat bereits ein utopisches Hörspiel nach dieser Methode produziert.

Die Geschichte auf dem Band der Wissenschaftler ist ganz einfach: Ein Mann plaudert, geht in einer Wohnung herum und redet mit seinem einjährigen Söhnchen.

Na, und?

Das habe ich auch gedacht. Jedoch: Nur durch dieses Herumgehen und durch das Verfolgen der Stimme wissen Sie

ganz genau, wo der Mann steht. Sie könnten, allein auf Grund dieser Eindrücke, den Grundriß der Wohnung zeichnen. Und dann kommt er näher, beugt sich von hinten zu meinem Ohr und flüstert. Ich rücke unwillkürlich zur Seite – alle anderen in dem Vortürraum auch. Sie schauen über die Schulter, sind gefangen durch die Illusion aus den Kopfhörern.

Jetzt weiß ich auch, wozu der Glaskäfig ist. Damit die Leute sehen können, wie sich die „Kunstkopf“-Hörer unmotiviert bewegen. Die Gemeinsamkeit: Die Kopfhörer, mit denen sie am Tonbandgerät hängen.

Und das ist die wirtschaftliche Sensation: Man braucht kein

neues Stereogerät, keinen Zusatz – nur Kopfhörer. Für den Kunden bestehen kaum Mehrkosten; einzig und allein bei der Aufnahme muß das neue Verfahren angewendet werden.

Sicher, ein paar Mängel hat diese Erfindung noch, und die nähren die Hoffnung der Industriegiganten: Es sind noch keine Lautsprecher für den Kunstkopf entwickelt worden. Man hängt also immer an einem „Schnürl“.

Ferner: Die Illusion ist tonmäßig perfekt, wenn der Klang von hinten, oben, unten, links oder rechts kommt, egal aus welcher Entfernung. Schwierigkeiten gibt es bei Tonquellen von vorne. Steht der Sprecher in Augenhöhe etwa vis-à-vis, ist die Ortung nicht ganz genau möglich. Aber das ist nur eine Kleinigkeit.

Jedenfalls: Die Kunstkopftechnik in ihrer beklemmenden Echtheit revolutioniert das Hörerlebnis.



Genau nach menschlichem Vorbild gebaut: der Kunstkopf